

den „durch Engel“ zu Gott heimgeführt wurden. Sie konnten also von diesen erfahren, worum es sich handelte, wenngleich sie unter den Bräuchen des Gesetzes das Heilsicherer und vollkommener erreicht hätten (S.th.I II 98,5 ad 3). – Zu 139: Es besteht keine Spannung zwischen dem von Thomas sonst vertretenen Prinzip der Subjekthaftigkeit der von Gott eingesetzten Zweitsachen und der Möglichkeit einer von Gott selbst vorgenommenen Intervention, denn nach S.c.G.III,76 (n.2520-23) erhalten die Zweitsachen die Handlungsanweisung von der Erstursache. – Zu 185: Daß die Moraltheologie des 16. und 17. Jahrhunderts aus den Beichtbüchern hervorgegangen sei und sich nur für die Sündhaftigkeit einzelner Akte interessiert habe, stimmt nicht. Das gilt nur für manche der damals veröffentlichten mit dem Titel „Theologia moralis“ versehenen Bücher. Der Schwerpunkt der moraltheologischen Wissenschaft lag in der damaligen Zeit immer noch in den umfangreichen Kommentaren zur Summa theologiae des hl. Thomas. – Zu 205: Suarez einen Trick vorzuwerfen, entspricht wohl nicht der üblichen Ausdrucksweise.

Die mit großem Fleiß und weitreichender Quellen- und Literaturkenntnis erarbeitete und in gut lesbarem Stil dargebotene Studie des Verf. stellt in bezug auf die christliche Epikielehre ein Standardwerk dar, das dem kritischen Leser eine umfassende Orientierung über dieses Thema vermittelt.

Graz

Richard Bruch

ROTTER HANS, *Grundgebot Liebe*. Mitmenschliche Begegnung als Grundansatz der Moral. (160.) Tyrolia, Innsbruck 1983. Kart. lam. S 178.-.

In der neuen Veröffentlichung des Innsbrucker Moraltheologen geht es zunächst nicht – wie der Titel etwas irrtümlich vermuten läßt – um das Gebot der christl. Nächstenliebe mit seinen vielfältigen Implikationen, sondern um die dialogische Grundstruktur des menschlichen Denkens und Lebens. Der Verfasser greift damit die Gedanken seines 1970 veröffentlichten und inzwischen vergriffenen Buches „Strukturen sittlichen Handelns“ auf, erweitert und vertieft sie. Es sollen die praktischen Auswirkungen des dialogischen Prinzips auf die praktischen Bereiche der Moral aufgezeigt werden; an ihnen sollen die theoretischen Grundlagen exemplifiziert werden. Das Buch ist gleichsam im Zwischenbereich der „Übersetzung“ angesiedelt. Darin liegt zugleich seine Stärke und seine Schwäche. Die Schwäche zeigt sich darin, daß bei diesem Konzept notgedrungen manches nur kurz und damit etwas oberflächlich dargestellt werden kann. Auch ist die Gliederung und Zuordnung zum Teil ungewöhnlich; offensichtlich sollte das Wort Liebe in den einzelnen Überschriften auch verbal zum Ausdruck kommen. Andererseits vermag der Verfasser jedoch gerade durch dieses Konzept einsichtig zu machen, wie sich durch die Anwendung des Prinzips Liebe die Gesichtspunkte in den klassischen Themen der Moraltheologie verschieben. Er legt dies unter anderem dar an den Begriffen Tugend, Sünde, Vergebung, Gewissen.

Veränderungen, die bei einer statischen und sachbezogenen Moralauffassung vor allem Abfall und schädliche Relativierung sind, können bei einem personalistischen Grundkonzept auch als Ausdruck des Wandels und der Geschichte personaler Beziehungen verstanden werden. Ein interpersonaler Ansatz vermag auch auf einsichtige Weise eine individualistische Moral zu überwinden, die ihre höchste Zielsetzung in einer Selbstverwirklichung des Menschen sieht. Hervorgehoben sei auch, daß man immer wieder auf treffende und erhellende Passagen und Formulierungen stößt. Dies zeigt sich z. B. im letzten Kapitel, wo in recht übersichtlicher Weise die Beziehung der Moraltheologie zur Bibel, zur philosophischen Ethik und zu den empirischen Wissenschaften dargestellt wird.

Liniz

Josef Janda

BECK H. / RIEBER A., *Anthropologie und Ethik der Sexualität*. Zur ideologischen Auseinandersetzung um körperliche Liebe. (Salzburger Studien zur Philosophie, Bd. 13). (427.) Verlag A. Pustet, München – Salzburg 1982. Brosch. S 476.-/DM 68.-.

Das menschliche Sexualverhalten erfährt gegenwärtig starke Veränderungen. Für viele Menschen bedeutet dies Unsicherheit und Orientierungslosigkeit. Sie pendeln zwischen den Normen von früher und der Großzügigkeit von heute, die sich in der Praxis längst zur neuen Norm entwickelt hat. Hinter vielen derartigen Auseinandersetzungen steht die grundsätzliche Überlegung, wieweit es für den Menschen vorgegeben und damit immer gültige Verhaltensweisen gibt oder ob sich diese jeweils aus einer gesellschaftlichen und individuellen Situation ergeben und damit grundsätzlich der Verfügung der Gesellschaft bzw. des einzelnen überlassen sind. Der ideologische Hintergrund der meist recht oberflächlichen und pragmatischen Auseinandersetzungen ist oft nur für ein geübtes Auge zu erkennen. In dieser Situation bietet das vorliegende Werk wertvolle Orientierung und Hilfe. Durch das Aufzeigen der verschiedenen Gesichtspunkte, von denen her menschliche Geschlechtlichkeit verstanden werden kann, ist es leichter möglich, auch widersprüchliche Äußerungen und Standpunkte zuzuordnen und zu verstehen.

Die Verfasser wissen um die Spannung, die in jedem Philosophieren liegt, da einerseits das Ganze im Auge zu behalten und andererseits die Wirklichkeit der vielfältigen Erscheinungsformen zu bedenken ist und im Wechsel von beiden immer wieder eine neue Ganzheit gefunden werden muß. Sexualität ist zunächst eine umfassende biologische Wirklichkeit (I: Hauptteil); sie wird jedoch vom Menschen auf seine Weise erlebt (II: Psychol.-anthropol. Zugang; S. Freud, C. G. Jung, Ph. Lersch) und besitzt darüber hin-

aus eine metaphysische Dimension (III: Platon, Hildegard v. Bingen, Franz v. Baader). Menschliche Geschlechtlichkeit hat aber auch einen starken soziologischen Aspekt (IV: H. Schelsky, W. Reich, H. Marcuse, Simone des Beauvoir, Esther Vilar), und schließlich ist ihre existentiell-ethische Dimension zu bedenken (V). Diesem letzten Teil liegt der ek-sistentielle Ansatz von S. Kierkegaard zugrunde. Der Mensch soll von einer ästhetischen (genießenden, ge- und verbrauchenden) Form der Liebe, der Zweifel und Verzweiflung zugeordnet bleiben, zur Form der ethischen Form der Liebe reifen, die den anderen unbedingte anzunehmen vermag und daher nicht nur dann lieben kann, wenn und solange der andere gefällt. Von diesem Hintergrund aus werden Konsequenzen für verschiedene Bereiche des sexuellen Verhaltens bedacht (Ehe, Nichteheliche Sexualbetätigung, Sexuelle Enthaltung, Ehe und Familie, Geburtenkontrolle . . .). Eine knappe Zusammenfassung der Gedankengänge und ein ausführliches Literaturverzeichnis beschließen die Ausführungen.

Es ist den Verfassern zu bescheinigen, daß ihnen die Lösung einer schwierigen Aufgabe gelungen ist. Die vielfältigen Bezüge menschlicher Geschlechtlichkeit werden in verständlicher Sprache dargestellt; die Vertreter der verschiedenen Auffassungen kommen ausführlich zu Wort, jeweils verbunden mit einer angemessenen kritischen Auseinandersetzung.

Es handelt sich weder um ein vordergründig interessantes Buch zu Fragen der Sexualität noch um ein Nachschlagewerk für Kurzinformationen, sondern um eine Darstellung grundlegenden Zusammenhänge, die bedauerlicherweise viel zu wenig bewußt sind. In der menschlichen Sexualität spiegelt sich Menschsein und Menschlichkeit in einer Weise, die in vielen Äußerungen zu diesem Thema nicht einmal erahnt werden. Dreht sich aber eine Diskussion nur um die Fakten und das äußere Verhalten, dann fehlt die Gesamtschau und das Wissen um eine Mitte; eine Zuordnung und Integration menschlicher Geschlechtlichkeit sind nicht (mehr) möglich.

Daß sich aus einer Gesamtschau auch Orientierungen für das praktische Verhalten ergeben, ist selbstverständlich; es wird aber deutlich, daß es ein Unterschied ist, ob sich solche Orientierungen primär von einem ontologischen Ansatz her ableiten oder lediglich an gesellschaftlichen oder „moralischen“ Normen ausgerichtet sind. Bei aller Grundsatztreue ist eine eindeutige Beurteilung konkreter Verhaltensweisen nicht immer möglich, da eben nicht immer dasselbe ist, wenn zwei dasselbe tun.

Die Wahrheit hat nicht, wer die richtigen Sätze kennt und verwendet; eine Ahnung von Wahrheit kann nur haben, wer um die Schwierigkeiten des Weges weiß und für den sie Wegweisung wurde in einem Gestrüpp vieler Möglichkeiten. In diesem Sinn ein dankenswertes und interessantes Buch, das die Mühe des Lesens und des Mit- und Nach-Denkens lohnt.

Linz

Josef Janda

COOPER EUGEN J., *Grundkurs Sexualmoral. II: Leben in Liebe*. (160.) Herder, Freiburg 1983. Ppb. DM 26,80.

War der Grundkurs Sexualmoral I: Geschlechtlichkeit und Liebe (vgl. Theol.-prakt. Quartalsschrift 131 [1983] 69) eher mit den grundsätzlichen Fragen befaßt, geht es nun im II. Band – mit Überschneidungen – mehr um eine Auseinandersetzung mit konkreten Fragen. Nach einer phil. theol. Grundlegung befassen sich die weiteren Kapitel mit der Geschlechtlichkeit im Kindesalter, der heterosexuellen Phase im Jugendalter, der partnerschaftlichen Liebe in der Ehe, der Familie als Anstalt der Personwerdung und Hauskirche und schließlich mit der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen. Der streng schematische Aufbau der einzelnen Kapitel entspricht dem des I. Bandes (Problemstellung, Denkmodell, Ansatz der Ethik, Kritik, Würdigung, Zusammenfassung, Weiterführung) und hat seine Vor- und Nachteile.

Am umfangreichsten und wohl auch am bedeutendsten sind jeweils die weiterführenden Gedanken am Ende der Kapitel. Bei einem grundsätzlich eher dynamisch gewählten Grundansatz sind natürlich nicht allzu konkrete Verhaltensanweisungen zu erwarten – was der Sache nach komplex ist, kann ohne Verfälschung nun einmal nicht durch einfache und eindeutige verbale Antworten geklärt werden –; dennoch bieten diese Überlegungen, die sich in gleicher Weise durch Behutsamkeit und Deutlichkeit auszeichnen, Klärung und Orientierung. Sie beziehen kirchliche Dokumente sowie Texte aus dem Bereich der Theologie, der Philosophie und der Humanwissenschaften mit ein und dienen in der Art ihrer Darstellung auch dem Leser, der die vorausgehenden Teile eher übersprungen hat, da sie ihm zu schematisch waren.

Ein Gedanke aus dem letzten Kapitel diene als Illustration: es wäre mancher Zölibatsdiskussion dienlich, wenn den Teilnehmern mehr bewußt wäre, daß Ehe und Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen in gleicher Weise der Entfaltung der Liebesfähigkeit zu- und untergeordnet sind, daß aber von der zentralen Wahrheit der Inkarnation die Ehe mehr den Aspekt der Vollendung widerspiegelt, während die Jungfräulichkeit (die natürlich nicht sogleich mit Zölibatsgesetz gleichgesetzt werden darf) unter Umständen auch schmerzlich bewußt machen soll, daß die Vollendung noch nicht da ist (nach Mc Donagh in: Concilium 5 [1969] 237).

Linz

Josef Janda

DREWERMAN EUGEN, *Psychoanalyse und Moraltheologie*. Band I: Angst und Schuld. (205.) Matthias-Grünwald, Mainz 1982. Kst. DM 29,80.

Der durch sein dreibändiges Werk „Strukturen des Bösen“ (Paderborn³ 1981/82) bekannt gewordene Autor legt in diesem Sammelband eine Reihe von Vorträgen und Aufsätzen vor, die aus den letzten zehn Jahren stammen und der Überwindung des Konfliktes zwischen Tiefenpsycho-